

# Geistlicher Impuls

## Ernst Barlachs „Fries der Lauschenden“ – Teil 8: „Der Empfindsame“

Die Figur, die im „Fries der Lauschenden“ meistens die größte Irritation beim Betrachter auslöst, ist die dritte von rechts. Im Vergleich zur Tänzerin, die sich in der Spiegelposition befindet, wirkt die Holzgestalt wie ein Gegenprogramm: keine zarte Frau, sondern ein stattlicher Mann; keine Leichtfüßigkeit, sondern vielmehr verkörperte Schwere; keine freudige, offene Ausstrahlung, sondern eher eine ernste und verschlossene; kein Tanz, sondern festes Stehen. Es erschließt sich nicht so leicht, wie Ernst Barlach einen solchen Menschentyp mit inspirierender Musik und spiritueller Suche in Verbindung bringen will.



„Fries der Lauschenden“ – neun Holzskulpturen von Ernst Barlach, ausgestellt im Ernst Barlach Haus Hamburg; rot umrahmt: „Der Empfindsame“

### „Berührung durch ein Lebensgeheimnis“

Aufschluss geben zwei Hinweise: Der von Barlach gewählte Name der Plastik und seine autobiografischen Notizen zu diesem Thema. Der Bildhauer nennt die Gestalt kurz und bündig „Der Empfindsame“. Und wenn wir genauer hinschauen, lässt sich auch eines der markantesten Merkmale eines feinfühligsten Menschen finden: die vor die Brust verschränkten Arme, die wirken, als müssten sie das verletzbare Innere, das empfindsame Herz gut schützen. Aber Barlach will uns sicher kein Sensibelchen vorstellen – keinen Menschen, der aufgrund selbst gefühlter Wertlosigkeit extrem auf jede Einwirkung von außen reagiert.

Die Empfindsamkeit der hölzernen Figur ist anderen Ursprungs. Sie verkörpert jene Erfahrungen, die Barlach 1916 in einem Brief an einen befreundeten Mediziner schildert. Wörtlich heißt es dort: *„Ich für meinen Teil habe meine überwältigendsten Erlebnisse als Kind gehabt [...]! Ich habe mir noch vor nicht lange einmal Rechenschaft darüber abgelegt, dass ich teils von Erschütterungen, teils von sanfteren Regungen heimgesucht wurde, die ich nicht anders ansehen kann als Berührung durch ein Lebensgeheimnis im Unbewussten, das seine Spuren in Form von (nicht Ekstase, nicht Begeisterung, es lässt sich nicht bezeichnen) ins Bewusstsein warf.“* Das, was Barlach hier beschreibt, würde er nach seiner eigenen Aussage am ehesten als „geistige Geburt“ bezeichnen. In demselben Brief vermerkt er, *„dass es das Tiefste und Mächtigste war“*, was ihm jemals widerfuhr. Und weiter schreibt er: *„Auf ihm beruht meine Menschlichkeit, das ist meine Wurzel, aus der mir der Drang nach dem Höchsten entspringt.“* Barlach vermeidet alles Platte, wenn er auf seine Gotteserfahrungen zu sprechen kommt. Er fühlt *„vernichtend den Unterschied zwischen menschlichen Empfindungs- und Anschauungsvermögen und dem alles Sein und Geschehen einschließenden Begriff“*.

Der kritische Kopf ist der Ansicht, „*dass das Wort ein elender Notbehelf, ein schäbiges Werkzeug ist und das eigentlich und letztliche Wissen wortlos ist und bleiben muss*“. Daher würde Barlach das Wort „Gott“ am liebsten ganz aus seinem Sprachgebrauch streichen.

Dafür wagt er eine gleichermaßen mutige wie aufschlussreiche Feststellung: „*Er [Gott] ist der menschlichen Erfassung entrückt, aber fühlbar, etwa so, wie das Auge wohl den Sternenhimmel wahrnimmt, aber keinen Raum – man sieht nur Fläche, – die volle Gewalt der Raumwahrnehmung würde vernichten.*“ Ähnlich wie bei der Tänzerin ist das Fühlen Gottes ein äußerst beglückender Moment. Deshalb gilt es für ihn, wie er in einem Brief 1915 vermerkt, „*auf den nächsten Augenblick zu warten, der alles entschleiern, da soll nichts bewiesen oder verbessert oder versinnbildlicht werden, da ist eine heilige Freude, da ist Gott*“. In seinem Güstrower Tagebuch schreibt er von „*begnadete[n] Augenblicke[n], von denen einer für ein Leben genug ist*“.

### **Die Schattenseite gottgeschenkter Lichtmomente**

Und doch: Irgendetwas Sperriges, Abweisendes verbleibt, wenn wir den „Empfindsamen“ anschauen. Und das Gefühl trägt auch nicht. Denn Barlach verheimlicht uns nicht, dass solche gottgeschenkten Lichtmomente auch ihre Schattenseiten haben. „Der Empfindsamen“ steht da, als würde er frieren – ein Sinnbild für jene, die von ihren geistlichen Erfahrungen in die Einsamkeit gezogen werden. Nicht, weil sie verklemmt sind, sondern weil mit den Erlebnissen zugleich ein Drängen nach Rückzug, nach Stille verbunden ist. Ein solches Verhalten gilt jedoch bei den Mitmenschen – bei Familie und Freunden – meistens als höchst unbegreiflich.

Was bleibt für uns, denen vielleicht solch eine „*Berührung durch ein Lebensgeheimnis*“ noch nicht geschenkt wurde? Vor allem die Erkenntnis: Tiefe spirituelle Erfahrungen, wie sie Barlach widerfuhren, sind keine Glücksmomente, wie sie immer wieder im religiösen Alltag vorkommen. Vielmehr erschüttern sie und führen zu einer Empfindsamkeit, die von der Umwelt in den seltensten Fällen verstanden und akzeptiert wird. Sie sind von einer solchen Mächtigkeit, dass sich das ganze weitere Leben allein von dieser Kraft bestimmen lassen will. Dieses Wissen hilft, die Erwartungen für das geistliche Leben nicht zu tief anzusetzen und gleichzeitig Verständnis für jene Menschen aufzubringen, die sich bei ihrer spirituellen Suche seltsam zurückziehen.



„Der Empfindsamen“ – Holzskulptur aus dem „Fries der Lauschenden“, Ernst Barlach, 1935, Ernst Barlach Haus Hamburg